

## **Menschenbilder im Zeitalter der Globalisierung**

Augsburger Hochschulgottesdienst vom 25. Mai 2008

Barfüßerkirche Augsburg

Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen, Politikwissenschaft

Liebe Mitdenkende,

Kirche und Politik sprechen gern von einem christlichen Menschenbild, das Grundlage und Maßstab politischen Handelns sein sollte. Beim genaueren Hinschauen wird freilich klar, dass sich Inhalte und Forderungen eines christlichen Menschenbildes, wie es als Anspruch auch und vor allem in Parteiprogrammen der sogenannten C-Parteien vorangestellt wird, in ähnlicher Weise aus dem Menschenbild fast aller Parteien herleiten lassen. So bleibt als Unterschied zu anderen Menschenbildern oft nur, dass das christliche Menschenbild seinen letzten Grund, seine entscheidende Rechtfertigung in der Berufung auf die Gottesebenbildlichkeit des Menschen hat. Die Würde des Menschen, die auch Ausgangs- und Kristallisationspunkt unserer Verfassungsordnung ist, wird damit begründet, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf.

Die ist ein kostbares Gut, aber auch hierzu lohnt wiederum ein genauerer Blick, wie ihn der Schrifttext, den wir eben aus den ersten Kapiteln des Buches Genesis gehört haben, ermöglicht. Denn eigentlich wird in dem Schöpfungsmythos des Ersten Testaments von der Erschaffung des Menschen zweimal und zwar unterschiedlich berichtet. In der Abfolge der Tage, in denen die Entstehung von Himmel und Erde als einem Paradies erzählt wird, heißt es, dass Gott den Menschen als Mann und Frau und beide als sein Abbild schuf. Die Grundaussage dieses Schöpfungsmythos ist also die von der Gleichheit, d.h. der gleichen Würde aller Menschen, unabhängig von Geschlecht oder anderen Merkmalen.

In der zweiten (literarisch wahrscheinlich älteren) Erzählung, der Vorgeschichte des sog. Sündenfalls, ist von der Gottesebenbildlichkeit dagegen keine Rede, sondern Gott formt Adam aus Erde vom Ackerboden und bläst ihm den Atem. Dann wird

zunächst die Entstehung des Gartens Eden ausgemalt und Gott stellt fest, dass es nicht gut sei, dass Adam, der Mensch allein bleibe und er daher eine Hilfe benötige. Und erst als sich unter den Tieren keine Hilfe findet, die dem Menschen entspricht, baut Gott, wie es in der Einheitsübersetzung heißt, aus der Rippe Adams eine Frau und dieser befindet darüber, dass sie zu ihm passe. Während die erste Erzählung den Eindruck einer natürlichen Gleichheit in der Bedeutung von Mann und Frau vermittelt, wird hier schon mit der zeitlichen Differenz der Erschaffung und erst recht mit der dienenden Aufgabe der Frau, über deren Qualität der Mann befindet, ein Bild vom Menschen vermittelt, das von Unterschieden bestimmt ist. Die theologische Deutung dieser Abschnitte aus der Genesis sei Berufeneren überlassen, hier ist nur wichtig, dass dieses Menschenbild des Alten Bundes von Anbeginn an beide Elemente beinhaltet: die Gleichheit der Würde durch die Gottesebenbildlichkeit und die Ungleichheit von Stellung und Macht, die dem Sündenfall vorausgeht, gar zu ihm hinführt. Diese zwei Ansichten von Gleichheit und Ungleichheit der Menschen geben auch der Frage nach Menschenbildern im Zeitalter der Globalisierung ihre Struktur und ihre Brisanz.

Zwar verbreitete sich der Begriff der Globalisierung erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Das mit ihm gemeinte Phänomen, das Begreifen und Deuten der in der jeweiligen Zeit bekannten Welt, gab es freilich schon immer und hat sich in der letzten Zeit wohl hauptsächlich in der Größenordnung verändert. Immer schon bestand ein Zusammenhang von Menschenbild und Weltverständnis, wie es hier zunächst an einem historischen Beispiel illustriert sei. Auf den Postkarten, die Sie vor sich haben, sehen Sie die allegorische Darstellung der vier Erdteile im Treppenhaus eines Klosters des 18. Jahrhunderts. Dieses Ensemble zeigt auf einen Blick, wie aus einer bestimmten Perspektive das Bild der Welt und das Bild vom Menschen offenkundig stimmig miteinander verbunden waren: Deutlich ist die Differenz zwischen den zivilisierten Erdteilen (oben) und den noch barbarischen Erdteilen (unten) an der fehlenden Bekleidung des Oberkörpers bei Letzteren zu sehen. Aber auch zwischen den kultivierten Erdteilen wird der Unterschied nochmals hervorgehoben. Während die Asia bei ihren Attributen auf das verehrende Räucherwerk beschränkt bleibt, wird Europa mit einem Szepter in Szene gesetzt und ganz selbstverständlich wird mit der Kirche im Hintergrund und dem Füllhorn in ihrer rechten Hand zum Ausdruck gebracht, dass von diesem Erdteil das Heil für die Welt

ausgehe.

Das war die Sichtweise der herrschenden Gesellschaft, die ihre Überlegenheit mit Gottesgnadentum und Tradition begründete. Diese scheinbare Harmonie von Weltsicht und Menschenbild wurde jedoch gleichzeitig von den Ideen der Aufklärung in Frage gestellt, die eine neue Freiheit und Gleichheit der Menschen als Grundlage zukünftiger gesellschaftlicher und staatlicher Ordnung einforderten. Letztlich war die alte Ordnung, beruhend auf Differenz und - mit heutigem Vokabular - Diskriminierung auch mit Gewalt nicht aufrecht zu erhalten. Die Nationalstaaten als rechtstaatliche Demokratien wurden zu einem Modell, in der das Bild vom freien und gleichberechtigten Menschen zum Maßstab politischer Ordnung wurde.

Stehen wir heute möglicherweise wieder an einer Zeitenwende, an der Menschenbild und politische Ordnungsvorstellungen nicht mehr zusammenpassen wollen? Da gibt es die bekannten Befunde, dass zunächst die Technik die Lebensbedingungen in einer Art und einer Schnelligkeit verändert hat, dass wir zeitgleich alles wissen, rund um den Globus kommunizieren und in kürzester Zeit fast überall auf der Welt sein könnten. Verbunden damit haben sich unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen von Raum und Zeit so geändert, dass sie als Lebensbedingungen des Menschen auch das Bild von ihm verändert haben. Wer nicht mitkommt, wohin auch immer und das möglichst schnell, bleibt im doppelten Wortsinn zurück. Die großen Chancen, die mit der neuen Nutzung von Raum und Zeit verbunden sind, haben freilich ihren Preis oder anders gefragt, hat die Globalisierung zum guten Leben beigetragen, wie es für den Menschen nach dem ersten Schöpfungsmythos vorgesehen war, oder ist sie eine neue Runde der dem Menschen durch den Sündenfall aufgegebenen Mühsal zur Schaffung des Lebensunterhaltes? Sicher ist, dass Gott, als er das Paar aus dem Paradies vertrieb, diesem mit auf den Weg gab: "Seht der Mensch ist geworden wie wir: er erkennt Gut und Böse" (Ge. 3, 22).

Vielleicht ist dies die entscheidende Aufgabe und Last, die dem Menschen bei der Gestaltung der Welt auch unter dem Vorzeichen der Globalisierung aufgegeben ist, dass er Gutes und Böses erkennt und diese Erkenntnis als Orientierung für die Gestaltung der Welt nutze. Wenn Sie ein allegorisches Bild der heute fünf Erdteile

malen dürften, was wären die Merkmale von Gleichheit und welche Unterschiede bestimmten das Bild der Welt? Wer würde sich heute noch trauen darzustellen, dass von Europa oder Amerika das Heil für die Welt ausgehe? Sicher fällt einem zur Gleichheit ein, dass es (fast) rund um die Welt möglich ist, in Kleidern derselben Marken in ähnlichen Häusern schnell etwas fast Gleiches zu essen und dazu das Gleiche zu trinken. Zu den Gleichheiten gehört auch, rund um die Welt erreichbar zu sein, und kommunizieren zu können - und direkt hinter diesen Chancen taucht wie ein Menetekel auf, dass alle diese und noch mehr Möglichkeiten eines gleichen, relativ sorglosen Lebens immer nur einem Teil der Welt zur Verfügung stehen und auch innerhalb der Erdteile und einzelner Staaten selbst zur Ursache für Unterschiede und Diskriminierung geworden sind. Der in dieser Woche für Deutschland vorgelegte Reichtums-/Armutbericht ist dafür eine augenfällige Illustration. Und viele der ständig Einsatzbereiten suchen immer mehr auch Orte der Ruhe.

Immer deutlicher wird, dass die Mechanismen des sogenannten freien Marktes, die neben der Technik die wichtigsten Auslöser und Förderer der Globalisierung waren und sind, auch dem Wissen um Gleichheit und Ungleichheit eine neue Orientierungsaufgabe zukommen lassen. Vielleicht haben wir alle zu lange darauf vertraut, dass die Berufung auf grundlegende Menschenrechte, wie sie in der Charta der UN und in vielen staatlichen Verfassungen festgelegt sind, ausreiche, um den Auftrag der Gleichheit im Sinne eines biblischen Menschenbildes weltweit durchzusetzen. Nicht als ob das nicht mehr notwendig sei, aber wenn die ökonomischen Interessen so groß sind wie bei olympischen Spielen; werden die ansonsten als umfassend eingeforderten Menschenrechte zum Segment, das das andere Segment Sport nicht tangieren dürfe und allenfalls dem Bereich der privaten Meinungsäußerung zukomme, aber auch hier nur unstörend artikuliert werden dürfe. Erst recht versagen bei anderen Dimensionen und Folgen der Globalisierung wie dem Klimawandel, dem Kampf um Ressourcen oder den Versuchungen genmanipulierter Nahrungsmittel die traditionellen Wege zum Schutz der Menschenrechte. Hatten die Nationalstaaten immer auch die Möglichkeit, zum Abbau von zu großen Unterschieden Zwangsmittel, wie Steuern oder Hilfsmittel wie Sozialhilfe, anzuwenden, gibt es keine Weltgewalt, die in dieser Weise Gerechtigkeit herstellen könnte. Um Karl Marx zu zitieren: Kommst Du aus einer Hütte und

daneben steht auch eine Hütte, bist Du zufrieden, steht daneben aber ein Palast bist Du nicht mehr zufrieden. Bereits das Fernsehen und noch mehr die neueren Techniken, lassen den Blick auf Hütten und Paläste als Wissen um Unterschiede und Empfinden von Ungerechtigkeit weltweit alltäglich werden.

Sind wir also an einer ähnlichen Stelle angelangt wie es die Erdteilbilder des 18. Jahrhunderts zeigen: Gibt es nicht auch heute unter Bildern und Versprechungen der schönen neuen Welt der Globalisierung, in der alle, zumindest die Tüchtigen, eine Chance haben, ein Wissen, dass mit jeder strahlend verkündeten und finanzierten Elite, andere naturnotwendig auf der Strecke bleiben? Und wie wird die auf biblischer Grundlage begründete Gleichheit und die auf ihr beruhende Würde des Menschen für diejenigen erklärt und durchgesetzt, die nicht zur Elite gehören, die nicht mitgekommen sind? Hier schaut die Politik in vielen Fällen weg und verstummt. Wenn also heute wie im 18. Jahrhundert Idealbild und Wissen um die Wirklichkeit immer mehr auseinander driften, die Einkommensscheren sind hierfür eine eindrucksvolle Illustration, ist es dann nicht an der Zeit, sich um ein neues Bild vom Menschen zu bemühen, eines Menschen, der nicht mehr zur Revolution, heute sind die Symptome eher Terrorismus und Migration, greifen muss, um seine Würde zu wahren und sich gegen die weitere Zunahme der Diskriminierung zu wehren?

Auf der praktischen Ebene wird es in der Konsequenz um eine neue Kultur der Verteilung oder des Teilens gehen, die auf einer emotionaleren Ebene die im zweiten biblischen Schöpfungsmythos angelegten Unterschiede der Lebensweisen an einem neuen Maßstab der Gerechtigkeit erklärt. Das Komplizierte an diesem christlichen Menschenbild ist, dass das Wissen von der Gleichheit der Menschen als erstem Wissen und Fundament seiner Würde mit einem Wissen von der Realität der Ungleichheit zu verbinden ist, die jedoch nicht und an keiner Stelle der Welt zur Diskriminierung werden und als solche empfunden werden darf. Kaum jemand wird heute noch annehmen dürfen, dass das Heil der Welt von Europa oder von einem anderen Erdteil ausgehe. Das Heil der Welt oder sagen wir der Impuls für das bessere Leben muss heute von der ganzen Welt ausgehen: das ist die Grundlage eines der Globalisierung angemessenen Menschenbildes.

Nur hat dies für die Menschen in unterschiedlichen Erdteilen ganz verschiedene

Konsequenzen hinsichtlich der für sie jeweils notwendigen Veränderungen in ihren Einstellungen und vor allem in ihrem Verhalten. Zugespißt gesagt: Die einen müssen oder sollten, um in Würde leben zu können, wenigstens etwas dazu bekommen, die anderen müssten oder sollten aus demselben Grund etwas abgeben. Wer hier den schwierigeren Teil zu leisten hat, sei dahingestellt. Sicher ist nur, dass diejenigen, die ihr schlechtes, armseliges Leben mit Gewalt zu ändern suchen, letztlich wohl ebenso wenig erfolgreich sein werden, wie diejenigen, die ihren Reichtum mit immer mehr Schutzzäunen und Gewalt sichern wollen. Wenn unter dem Vorzeichen der Globalisierung Gewalt, sei es staatliche oder private, also kein Mittel mehr ist, Gerechtigkeit herzustellen, bleibt der bei den Kindern von Eva und Adam angesprochene Weg, Hüter von Bruder und Schwester zu sein. Hier berühren sich Bibeltheologie und politische Theorie. Auch die Logik der Politik fordert in der Zeit einer neuen Globalisierung ein Bild vom Menschen ein, das ihn die im alttestamentarischen Schöpfungsmythos aufgebene Mühsal, den Lebensunterhalt zu erarbeiten, mit einer Form weltweiter Solidarität verbinden lässt, in der das Wissen um die Würde des Menschen letzter Grund und wichtigste Orientierung bleibt. Auf die berühmte Frage Kains, bin ich der Hüter meines Bruders?, wird der Politologe im Sinne eines notwendigen Menschenbildes antworten: In der Zeit der Globalisierung ist das das Beste, was Du für Dich selbst tun kannst.

Hans-Otto Mühleisen.

